



Redaktion
WISSEN

Emotionen bestimmen unser Leben mehr als gedacht. Sie optimieren unsere evolutionäre Fitness

Klaus Buttinger, k.buttinger@nachrichten.at

Mensch und Buntbarsch teilen dieselbe Welt der Emotionen

Verhaltensforscher Kurt Kotrschal beleuchtet Gefühle über die Artgrenzen hinweg: Das Sexmotionsystem innerhalb der Wirbeltiere ist weitgehend identisch

Seit 24 Jahren leitet der in Linz geborene Biologe die Konrad-Lorenz-Forschungsstelle in Grünau im Almtal. Außerdem hat er das Wolf Science Center in Ernstbrunn mitbegründet. Ein Gespräch mit dem Verhaltensforscher.

OÖN: Was gibt es Neues in der Emotionsforschung?

Kotrschal: Langsam wird quer durch die Disziplinen klar, dass Emotionen über lange Bereiche der Stammesgeschichte gebildete, evolutionäre Systeme sind. Die Mechanismen dahinter sind über lange Zeit gleichgeblieben – vom Fisch bis zum Menschen.

Welche Funktionen haben Emotionen?

Die Evolution veranlasst uns über die Emotionen, jene Dinge zu tun, die notwendig sind, damit wir unsere Fitness optimieren, die aber nicht unbedingt immer einfach oder ohne Aufwand zu absolvieren sind. Zum Beispiel: mit anderen Leuten streiten oder um einen Partner balzen. Gerade beim Sex, bei der Vermehrung und beim Kinderaufziehen sind die Kosten hoch. Wenn wir kein internes Motivationssystem hätten, würden wir das nicht tun.

Inwieweit gleichen sich Emotionen bei Tier und Mensch?

Psychologieprofessor Jaak Panksepp von der Green State University Ohio, einer der Päpste dieser Fachrichtung, ist draufgekommen, dass es im Gehirn ein Sexemotionssystem gibt, das innerhalb der Wirbeltiere und vor allem innerhalb der Säugetiere weitgehend identisch ist.

Was manifestiert sich die Fisch-Emotion in uns?

Wenn wir uns über einen Konkurrenten ärgern, aktivieren wir ähnliche Hirnareale wie ein Buntbarsch, der sein Revier verteidigt. Was uns im Verhalten treibt, sind Gemütszustände, Affekte. Das bedeutet nicht, dass sich Hunde, Katzen, Buntbarsch oder auch Menschen immer bewusst sind, dass sie sich jetzt gerade freuen oder ärgern.

Wir entscheiden aber nicht nur aus dem Bauch heraus, sondern kennen unsere Gefühle, zumindest manchmal...

Von Emotionen und Gefühlen reden wird dann, wenn wir uns darüber bewusst sind, was wir fühlen. Diese Gefühle hängen weitgehend davon ab, wie Leute aufwachsen. Die ersten paar Jahre des Lebens prägen diese Fähigkeiten zutiefst. Es gibt viele Leute, gerade auf der männlichen Seite, die man getrost als emotionale Analphabeten bezeichnen kann.

Kann eine rein sachlich orientierte Gesellschaft mit stark unterdrückten Emotionen erfolgreich sein?



Verhaltensforscher Kurt Kotrschal, Nachfolger von Konrad Lorenz, kommuniziert mit Wolfsnachwuchs.

Foto: Royal Canin

Das klappt nicht. Was kein Plädoyer gegen Sachlichkeit ist. Aber dass Menschen rationale Wesen seien, z. B. im wirtschaftlichen Bereich, diese Ideen haben sich Wissenschaftler schon lange abgeschminkt. Menschen sind zutiefst irrational, und natürlich spielen Gefühle eine große Rolle.

Wirtschaft und Gefühle – ein Widerspruch?

Es gibt keinen Widerspruch. Bewusstsein über die Wirklichkeit der Gefühle ist gefragt. Die meisten Wirtschaftler sind ja auch Manager. Die haben zu führen und Leute zu motivieren, damit sie gerne an einem Strick ziehen und die Aufgaben des Unternehmens erfüllen. Zumal der Hauptmotivationsfaktor nicht unbedingt das Geld ist. Je mehr Geld, desto gieriger, desto hirnlos, das wissen wir ja. Im Wesentlichen schustert ein guter Manager seine Gruppe zusammen. Um das zu bewerkstelligen, muss er wissen, wie Kommunikation funktioniert, und das tut sie vor allem auf emotionaler Ebene. Ich kann das rationalste Argument bringen, wenn ich das nicht in verbindlicher Art und Weise vorbringe, werde ich nicht durchkommen. Warum gibt es in Wirtschaft und Politik auf der einen Seite die exzellenten Verhandler, die etwas erreichen, und auf der anderen Seite solche, die immer nur mit dem Kopf gegen die Wand

rennen? Ein Verhandlungssystem ist immer ein emotionales System.

Wo entstehen unsere Gefühle?

Das Stirnhirn, der präfrontale Cortex, ist die Instanz, die die Gefühle integriert und zum Teil kontrolliert. Das Stirnhirn glaubt immer, es trifft für uns die rationalen, freien Entscheidungen. Aber die Sache ist so wie mit einem Konzerndirektor, der im obersten Stock sitzt und glaubt, er treffe alle wichtigen Entscheidungen. Tut er auch, aber was auf seinen Schreibtisch kommt, bestimmt die Chefsekretärin. In der Gehirnanalogie wären das die Gefühle und die tieferen Schichten.

Das Bauchgefühl?

Wir denken nicht mit dem Bauch, aber die Körperlichkeit ist für die Gefühlsebene schon wichtig. Zu irgendetwas muss das Nervensystem im Darm ja gut sein. Wir haben dort ja mehr Neuronen als im Gehirn. Die besten Entscheidungen sind die, die zwischen Bauchgefühl und Rationalität fallen.

Wie beeinflussen Emotionen unsere Gesundheit, unser Glück?

James Coan (*University of Virginia, USA, Anm.*) hat sein Leben lang an der Frage gearbeitet: „Wie kommt man zu einem langen, glücklichen und gesunden Leben?“ Antwort: durch eine balancierte Emotionalität.

Und wie kommt man zu einer balancierten Emotionalität?

Das Wichtigste dafür ist die eigene soziale Einbettung, die schon sehr früh beginnt. Man kann ja mit den Gefühlen anderer nichts anfangen, wenn man mit den eigenen nicht umgehen kann. Diese Empathie ist der wichtigste Faktor, um sozial kompetent zu werden, und das wiederum ist wichtig für den Erfolg in der Schule, in der Partnerschaft, im ganzen Leben. Abhängig ist die Ausprägung der Empathie stark davon, ob man einen mehr oder weniger sensitiven primary caregiver, also Erstbetreuer, gehabt hat.

Was, wenn jemand kein gutes Elternhaus hatte?

Der ist auch nicht verloren. Menschen sind enorm resilient, kommen mit allen möglichen Dingen zurecht, und wenn man sich dessen bewusst wird, ist nichts verhakt. Aber eine gute soziale Einbettung ist schon wichtig. Es ist ein Gesamtthema, das nicht nur für das soziale Sein maßgeblich ist, sondern für die ganze Gesellschaft – und nicht nur für Menschen, sondern für alle Säugetiere.

i Von 9. bis 12. Oktober findet in Grünau das „1. Biologicum Almtal“ statt; ein transdisziplinäres wissenschaftliches Symposium. Thema: „Gefühle“. Informationen: www.biologicum-almatal.at

Wissen kompakt



Bedrohtes Gürteltier

Foto: Archiv

WM-Maskottchen steht auf der roten Liste

Die als Maskottchen der Fußball-WM dienenden Dreibrindengürteltiere im Nordosten Brasiliens sind vom Aussterben bedroht. Um rund ein Drittel ist der Bestand zurückgegangen. Hauptgrund ist, dass die Lebensräume der Tiere in der bevölkerungsreichen Buschlandregion Caatinga im Nordosten Brasiliens um 50 Prozent geschrumpft sind. Rund 22.000 Tier- und Pflanzenarten sind laut der jetzt aktualisierten Roten Liste der Weltnaturschutzunion (IUCN) in ihrer Existenz bedroht.

Gen-Stechmücke soll Malaria ausrotten

Britische Forscher haben eine gentechnisch modifizierte, weibliche Stechmücke geschaffen, die fast nur männliche Nachkommen bekommt. Damit will man die Malaria eindämmen, die nur von Weibchen übertragen wird und an der jedes Jahr 650.000 Menschen sterben. Im Labor gingen die Mücken nach sechs Generationen zugrunde.

Wahre Worte

„Wir standen uns so nah, dass es zwischen uns keinen Platz mehr gab für Gefühle.“

Stanislaw Jerzy Lec, polnischer Lyriker und Aphoristiker (1909–1966)

Alltagsrätsel

Warum haben Ältere große Ohren?

Tatsächlich wachsen Ohren ein Leben lang, und es wird vermutet, dass dadurch ein Teil des altersbedingten Hörverlustes ausgeglichen wird. Britische Wissenschaftler haben für die Größe des Durchschnittsöhres eines Mannes sogar eine Formel erstellt: 55,8 mm + (0,22 mm x Alter in Jahren). Allerdings bleibt die Größe der inneren Ohrmuschel, die die Schallwellen direkt an das Trommelfell weiterleitet, vom Jugendalter an unverändert, während die äußere Muschel an Größe zunimmt. Durch den vergrößerten Trichter verbessert sich auch die Fähigkeit, Schallquellen zu orten.



Foto: privat

Hannes **Hindinger** ist Biologieprofessor i. R. Fragen stellen Sie bitte an: I.ludick@eduh.at